

allein, aber der Grad, die Intensität desselben von dem gesamten Gegenständlichen des Bewußtseinsaugenblickes bedingt ist, so wird immer schon aus der großen Intensität der Körperempfindung des Affektes, auch abgesehen von dem anderen Gegenständlichen, verständlich, daß das Gefühl des Affektes immer einen hohen Grad aufweist.

Ist aber auch im Affekt die Körperempfindung immer von großer Intensität, so bleibt sie doch im Affekte nur das „begleitende“ Gegenständliche, während das „maßgebende“ Gegenständliche im Affekte, das demnach im Blickpunkte des Bewußtseins, also im hellsten Lichte des Bewußtseins steht, ein anderes Gegenständliches (Wahrnehmungs-Vorstellung) ist. So steht denn auch im Affekt die Körperempfindung im unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnis zum „maßgebenden“ Gegenständlichen, wie dies ja im „Gefühl“ überhaupt sich findet (s. S. 57f.), und darum läßt sich auch mit Recht behaupten: daß der durch die große Intensität seines „begleitenden“ Gegenständlichen sich stets kennzeichnende Affekt überhaupt auftritt, liegt in letzter Linie an dem das Auftreten dieser Körperempfindung bedingenden Gegenständlichen, das alsdann wieder als das „maßgebende“ im Affekte sich noch findet.<sup>1)</sup>

Wenn nun manche Psychologen das Überraschende und Plötzliche als das für den Affekt Kennzeichnende ansehen, so führt dies in den Fällen, in denen es überhaupt zutrifft, geradezu auf das von uns herausgestellte allgemeine Kennzeichen des Affektes als eines besonderen „Gefühls“, denn das „Überraschende“ und „Plötzliche“ ergibt sich aus der auftretenden starken Körperempfindung, indem ihr schwache Körperempfindungen unmittelbar vorhergegangen sind. Dieser Kontrast macht die „Plötzlichkeit“! Ein Beleg für die Richtigkeit unserer Behauptung ist gerade das Beispiel, das von jenen Psychologen in erster Linie für ihre Ansicht ins Feld

---

<sup>1)</sup> Wer an Stelle dieser gegenständlichen Bestimmtheitsbesonderheit des Bewußtseins lieber deren besondere physiologische Bedingung und an Stelle des „begleitenden“ Gegenständlichen lieber dessen besondere physiologische Bedingung setzen möchte, mag dies tun, an der allgemeinen Auffassung der Sache ändert dies, wie wir ja früher (S. 57) hervorgehoben haben, gar nichts.